

### **Maximilian I. (1598-1651), Bayerns Großer Kurfürst**

Forschungskolloquium der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, des Instituts für Bayerische Geschichte an der Universität München und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns am 23. November 2001 in München

Aus gegebenem Anlaß – der 350. Wiederkehr seines Todestages – standen Leben und Wirken von Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1573-1651) im Mittelpunkt der Tagung. Vor dem Hintergrund der gerade während der letzten Jahre intensiv betriebenen Forschungen zur Biographie des ersten bayerischen Kurfürsten (Dieter Albrecht, Andreas Kraus) galt das Interesse den innen- und außenpolitischen Aktionsfeldern Maximilians. Beide Perspektiven in der methodischen Verknüpfung von landes- und allgemeingeschichtlicher Betrachtungsweise miteinander zu verbinden oder – wie der Tagungsleiter ALOIS SCHMID (München) einleitend skizzierte – die Doppelrolle des süddeutschen Dynasten im Spannungsbogen zwischen bayerischer Gründergestalt einerseits und erfolgreichem Reichsfürsten andererseits sichtbar zu machen, diesem thematischen Leitmotiv folgten die Ausführungen der acht Referenten.

Dem Versuch, in allgemeiner Würdigung die Bedeutung Maximilians I. für die Reichsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zu bestimmen, widmete sich HELMUT NEUHAUS (Erlangen). Besondere Aufmerksamkeit wandte der Referent dabei dem Problem historischer Größe sowohl als Attribut frühneuzeitlicher Herrscherpanegyrik wie als analytischer Kategorie moderner biographischer Geschichtsschreibung zu: Im Hinblick auf Maximilian erweise sich diese Fragestellung deshalb als fruchtbar, weil der Kurfürst ein typisches Beispiel für die Diskrepanz zwischen tatsächlicher Leistung und historischer Wahrnehmung in den Augen von Zeitgenossen und Nachwelt darstelle. Obschon Maximilian in territorialem Arrondierungsgewinn (Erwerb von Oberpfalz und Reichsstadt Donauwörth für das Herzogtum Bayern), in Verwaltungs- und Militärreformen und als Förderer von Musik und Kunst die Grundlagen für die frühmoderne Staatlichkeit Bayerns geschaffen habe, sei ihm – in markantem Unterschied zu Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688), dem ‚Großen Kurfürsten‘ – im allgemeinen Bewußtsein eine Anerkennung als herausragende Zeitgestalt versagt geblieben. Nicht in einem faktischen Mangel an Größe, wohl aber in einem Defizit an Selbstinszenierung auf bayerischer Seite vor allem gegenüber der selbstbewußteren borussischen Erinnerungs- und Geschichtspolitik des 18. und 19. Jahrhunderts sah NEUHAUS den Grund für dieses auffällige Phänomen.

Von der rezeptionsgeschichtlichen Ebene weg hin zu quellenkundlichen Problemen, die sich bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Maximilian I., speziell mit seiner Außenpolitik ergeben, lenkte der Beitrag von GERHARD IMMLER (München). Der Referent verwies nicht nur auf die hohe Bedeutung der großen Quellensammlungen zur Geschichte des siècle de fer, allen voran die seit 1870 in Bearbeitung befindlichen „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ oder die unter der Leitung von Konrad Repgen herausgegebenen „Acta Pacis Westphalicae“. IMMLER plädierte zugleich über den Horizont der örtlichen Überlieferung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (München) hinaus für die systematische Einbeziehung der überregionalen Quellen in den internationalen Archiven (Archivio Segreto Vaticano in Rom, Archives Nationales in Paris, Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien usw.), um den Handlungs- und Wirkungsrahmen maximilianischer Außenpolitik angemessen zu erfassen.

Einen lebhaften Einblick in die historische Entwicklung von Staatsfinanz und Administration während der Regierungszeit Maximilians I. bot REINHARD HEYDENREUTHER (München): Vom

traumatischen „Urerlebnis“ (HEYDENREUTHER) notorischer Finanzknappheit in der Haushaltsführung seines Vaters, Herzog Wilhelms V., vorgeprägt, verfocht Maximilian in Etatfragen einen rigiden Sparkurs. Daß sich der Fürst bei der Sanierung des Haushalts dabei des fiskalisch zwar wirksamen, ökonomisch aber nachteiligen, weil investitionshemmenden Instruments der Staatsanleihe bediente und er – in Fortführung des mittelalterlichen Ämterverkaufs – die Aufnahme in den Fürstendienst an einen Darlehenszwang knüpfte, taucht das helle Bild vom finanzpolitischen Reformers und Modernisierer indes in wirtschaftsgeschichtliches Zwielicht.

In den größeren Zusammenhang der Forschungskontroverse um Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung fügten sich die Überlegungen WALTER HARTINGERS (Passau) zur Alltagsreligiosität in Bayern unter Maximilian I. ein. Aus fachübergreifendem Blickwinkel, nämlich von ethnologischer Warte aus, bestritt HARTINGER die Durchschlagkraft obrigkeitlicher Maßnahmen zur Domestizierung der religio carnalis. Trotz der starken, gleichsam staatskirchlichen Förderung einer öffentlichen, tridentinisch gestimmten praxis pietatis durch Maximilian I. (Erneuerung von Wallfahrtswesen und Marienfrömmigkeit, Ausbau der Ordenslandschaft) habe sich in Bayern des 17. Jahrhunderts keineswegs ein gesellschaftliches Zwangsklima im Zeichen eines repressiven Katholizismus etabliert. Eher Reflex auf ein religiöses Bedürfnis von unten als ideologischer Oktroy von oben, seien die Formen maximilianischer Staatsfrömmigkeit zu mittelalterlich-traditionsverbunden, zu punktuell geblieben, als daß sie die Ausformung eines modernen, d.h. einheitlichen Untertanenverbands mit der disziplinarischen Hilfe des Religiösen hätten bewirken können.

Verbunden mit der Frage nach den bayerischen Kriegszielen, ging AXEL GOTTHARD (Erlangen) den Konstanten im diplomatisch-strategischen Kalkül Maximilians zwischen 1618 und 1648 nach. In einer genauen Analyse der bayerischen Reichs- und Außenpolitik während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigte GOTTHARD, daß Maximilians Vorstellungswelt aller natürlichen Loyalität gegenüber Kaiser und Konfessionsverwandten zum Trotz vom Leitgedanken der territorialpolitischen Staatsraison dominiert wurde: So erkläre sich jeder Spielzug des Herrschers – ob nun sein Eintreten für die fürstliche Libertät gegenüber dem Kaiser oder sein Beharren auf der Präeminenz gegenüber den fürstlichen Kollegen – aus dem langfristigen Bestreben, Bayern über Landgewinn (Oberpfalz) und verfassungsrechtliche Aufwertung (Kurwürde) einen angesehenen Platz im Mächtesystem des Reiches zu sichern.

Nahm GOTTHARDS Beitrag den Außen- und Reichspolitiker von der konzeptionell-ideellen Seite her in den Blick, so führte MICHAEL KAISER (Köln) am Beispiel von Maximilians Verhältnis zum Kriegswesen in die Typologie seines Selbstverständnisses ein. Daß der Bayer nicht mehr selbst mit Harnisch und Streitroß in die Schlacht zog, er das militärische Abenteuer als Höchstform fürstlich-ritterlicher Selbstverwirklichung ablehnte und stattdessen gleichsam vom grünen Tisch der Kanzlei aus seine Truppen dirigierte, zeichnete Maximilian als Vertreter eines neuartigen Politikertyps aus, der im Krieg ein begrenztes, aber legitimes Mittel zur Verwirklichung diplomatischer Ziele erblickte. Diesem rationalisierten Kriegsverständnis jenseits mittelalterlicher Fürstenromantik entsprach auch die Reform der bayerischen Landesdefension, die sich mit der Einführung eines stehenden Heeres zu einem Eckpfeiler des territorialfürstlichen Souveränitätsanspruchs nach innen und außen entwickelte.

Die beiden letzten Vorträge von ANDREAS EDEL (Berlin) und FRANZ BOSBACH (Bayreuth) beleuchteten die Rolle Bayerns während des Dreißigjährigen Kriegs. Wie defensiv der bayerische Herzog im Umfeld der Auseinandersetzungen um die Wahl Friedrichs V. von der Pfalz 1619 zum König von Böhmen taktierte, daß er zunächst auf Verständigung statt Eskalation setzte, hob EDEL in seinem Referat über die Vorgeschichte der Intervention Maximilians I. in Österreich und Böhmen im Jahr 1620 hervor: Der Versuch, zwischen habsburgischer und böhmisch-pfälzischer Partei zu vermitteln, mußte freilich an der Konfliktlogik des konfessionellen Gegensatzes im Reich scheitern. Dies um so mehr, als Maximilian deutlich wurde, daß sich nur mit Hilfe militärischer Mittel ein

Kernanliegen bayerischer Außenpolitik, nämlich die Erlangung der Kurwürde auf Kosten der Pfalz, würde einlösen lassen.

Das Bestreben, den bayerischen Kriegsgewinn unter allen Umständen diplomatisch abzusichern, bestimmte auch Maximilians Verhandlungsstrategie auf dem Westfälischen Friedenskongreß (1648). Wie BOSBACH am Zentralproblem der Elsaßfrage darlegte, setzte der Kurfürst dabei auf den Beistand mächtiger Partner. So versprach sich Maximilian von seiner nachdrücklichen Unterstützung der französischen Forderung nach Satisfaktion im Elsaß (Abtretung der habsburgischen Herrschaftsrechte am linken Oberrhein an Frankreich) eine Stärkung der eigenen Position gegenüber Kaiser und Reich. Daß die französische Krone im Gegenzug zwar die bayerischen Kompensationsforderungen auf dem Westfälischen Friedenskongreß rhetorisch befürwortete, sich jedoch – mit Rücksicht auf Schweden – nicht zu einem offiziellen Bündnis mit München herbeiließ, belegt nach Ansicht BOSBACHS die relative Machtlosigkeit mittelstaatlicher Diplomatie: Zwar habe Bayern seinen oberpfälzischen Kriegsgewinn ebenso wie den Erwerb des Kurtitels im Verhandlungsfrieden von Münster behaupten können, zudem in der außenpolitischen Souveränität dem Reich gegenüber die faktische Eigenständigkeit erreicht, dafür aber die alte als zwanghaft empfundene Reichssolidarität gegen die neue Abhängigkeit von den Garantiemächten des Westfälischen Friedens, Frankreich und Schweden, eingetauscht.

Zog die Tagung – darin den Hauptlinien der bisherigen Historiographie folgend – vorwiegend aus politischer und diplomatiegeschichtlicher Sicht ein Resümee zur Lebensgeschichte des ersten bayerischen Kurfürsten, so wies ALOIS SCHMID in der abschließenden Diskussion auf das Desiderat weiterer Forschungen zum sozial-, bildungs- und kulturhistorischen Umfeld Maximilians I. hin.

Die Beiträge der Tagung werden als Sammelveröffentlichung in Band 65 (2002) der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“ erscheinen.

Rainald Becker

Kontaktadresse:

Professor Dr. Alois Schmid  
Lehrstuhl für Bayerische und Vergleichende Landesgeschichte  
mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters  
Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München  
Tel.: 089/2180-3342, e-mail: [bay.geschichte@lrz.uni-muenchen.de](mailto:bay.geschichte@lrz.uni-muenchen.de)